

am rechten Ufer der Krems aufgepeitschtes Wasser hörten und unmittelbar darauf ein Huchenpärchen am Bruche stehen sahen.

Die Krems hatte Niederwasser und war glasklar, über die gesamte Breite des Flusses an dieser Stelle gleich und kaum knietief. Die mittlere Strömungsgeschwindigkeit betrug rd. 70 cm/sec. Fallender Luftdruck. Nach 9 Uhr Dauerregen bis zum Abend.

Der bereits zugedeckte Bruch ließ uns auf den ersten Blick erkennen, daß wir es mit einem Pärchen zu tun hatten, das mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit abgelaicht hatte. Auf Grund des Verhaltens der Tiere hingegen konnte jedoch vermutet werden, daß der Laichprozeß noch nicht zur Gänze beendet war.

Was lag also näher, als die Tiere zu fangen und zu versuchen, sie abzustreifen. Sie waren überhaupt nicht scheu. Meine Schwägerin und ich postierten uns, mit je einem Käscher bewaffnet, zirka 3 Meter unterhalb des Bruches. Herbert, unser Fischermeister, hatte den Pluspol wurfbereit in der Hand; Bruchteile einer Sekunde später klatschte er zirka einen Meter neben dem Pärchen ins Wasser. Wie es im Leben manchmal auch so ist, angelte sich meine Schwägerin zuerst das 3 kg schwere Männchen und ich das zirka 8–9 kg schwere Fräulein.

Was dann kam, war Improvisation vom Anfang bis zum Schluß.

Ein Plastikeimer, den wir bei der E-Fischerei deshalb verwenden, weil uns die unangenehmen Stromschläge schon langsam auf die Nerven gingen, wurde mit Windjacke und

Taschentuch direkt rührend trockengewischt. Dann streiften wir zuerst den Milchner ab. Ausbeute fast null, aber immerhin zwei Tropfen. Unmittelbar darauf kam der Rogner daran; er benahm sich zuerst sehr ungestüm, wir bändigten ihn aber sehr bald mit einem geschickten Griff, ohne ihn auch nur im geringsten verletzt zu haben.

Er war braver als sein Partner und verhalf uns immerhin zu zirka 3000–4000 Eier — wenig, aber wir waren zufrieden.

Zufrieden auch deswegen, weil uns vor allem unsere angestellte Überlegung hundertprozentig recht gab. Wir hatten also ein Pärchen gefangen, das zum Großteil bereits abgelaicht hatte.

Der gerechte Lohn für die Laichprodukte war die Freiheit, die wir den beiden Huchen wiederum schenkten.

Der Milchner erholte sich sehr bald und war nach wenigen Minuten auf Nimmerwiedersehen verschwunden, der Rogner war etwas beleidigt und revanchierte sich auf seine Art. Er blieb beharrlich am Ufer stehen und war vor 1½ Stunden nicht bereit, die Reise in tiefer gelegene Gumpen anzutreten. Diese 1½ Stunden fehlten uns beim Mittagessen, was aber keinen von uns störte.

Nach beendeter Arbeit am Abend des gleichen Tages — wir hatten noch zirka 100 kg Aitel gefangen — konnten wir schon feststellen, daß alle Eier befruchtet waren, und auch nach weiteren drei Tagen war noch kein Ausfall zu bemerken. Ein Petri Dank dem Pärchen!

Auffallende Verschiebungen der Fischereierträge in Seen des Kantons Zürich

Dem Jahresbericht der Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich über das Geschäftsjahr 1965 sind z. T. recht aufschlußreiche Einzelheiten über den Rückgang der Reinankenerträge im Zürichsee und das Ansteigen der Fänge an Rotaugen im Zürich-

see, Greifensee und Pfäffikersee zu entnehmen.

Innerhalb von nur zwei Jahren gingen die Erträge im Zürichsee (6010 ha) von 52.8 Gewichtsprozent (in dem guten Fangjahr 1963/64) auf 6.4 % des Gesamtfanges zurück,

Hechte, Rotaugen und teilweise auch die Barsche haben sich hingegen in den Fängen stark vermehrt. Derzeit sind die am häufigsten gefangenen Fische die Rotaugen mit 44.2 %, gefolgt von den Barschen mit 28.4 %, den Hechten mit 8.3 %, den Brachsen mit 7.5 %, denen jetzt erst die Reinanken mit 6.4 % folgen, dann noch Schleien mit 2.2 % und schließlich Seeforellen mit 0.9 %.

Der Gesamtfang war dank dem durch die Berufsfischer stark geförderten Rotaugenfang

nur um 3 % geringer als der bisherige Höchstertrag. Der Rückgang von 56.000 kg auf 6400 kg des Felchenertrages ist aber dadurch leider keineswegs ausgeglichen. Erfreulich ist hingegen die Zunahme des Hechtertrages um 5500 kg in zwei Jahren.

Die Aufschlüsselung der Fänge im ganzen Zürichsee, also einschließlich des St. Galler und Schwyzer Teiles, ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

| | Hecht | | Barsch | | Rotauge | | Total | |
|----------------------------|---------|--------|---------|--------|---------|--------|---------|--------|
| | Gewicht | Anteil | Gewicht | Anteil | Gewicht | Anteil | Gewicht | Anteil |
| Gesamtfang | 12,2 t | 100% | 52,6 t | 100% | 88,1 t | 100% | 190,3 t | 100% |
| in % des Totales | | 6% | | 28% | | 46% | | 100% |
| davon Berufsfischer | 4,4 t | 36% | 41,6 t | 79% | 83,7 t | 95% | 155,5 t | 82% |
| in % Berufsfischerfang | | 3% | | 27% | | 54% | | 100% |
| in % des Totales | | 2% | | 22% | | 44% | | |
| davon Angelfischer | 7,8 t | 64% | 11,0 t | 21% | 4,4 t | 5% | 34,8 t | 18% |
| in % Angelfischerfang | | 23% | | 32% | | 13% | | 100% |
| in % des Totales | | 4% | | 6% | | 2% | | |

Von den 88.100 kg Rotaugen wurden demnach 95% von Berufsfischern und nur 5% von Anglern gefangen, dagegen erbeuteten die Angler 64% aller gefangenen Hechte.

Auch im Greifensee (848 ha) steigerten sich die Fänge an Rotaugen von 14.500 kg im Fangjahr 1961/62 auf 57.500 kg im Jahr 1964/65! Aber auch hier wurden Jahr für Jahr mehr Hechte gefangen: Im ersten Berichts-jahr (w. o.) 1.100 kg, derzeit 7.600 kg. Hier läßt sich fast ein direkter Zusammenhang mit dem Einsatz von Vorsommerlingen nachweisen, die seit 1962 eingebracht wurden: 1962: 737 St./ha; 1963: 568 St./ha; 1964: 1.131 St./ha.

Im Pfäffikersee (329 ha) wurde eine ähnliche Bestandsregulierung mittels des ver-

mehrten Besatzes von vorgestreckten Hechten erreicht: Der Ertrag an Hechten steigerte sich von 1.300 kg auf derzeit 5.300 kg; derjenige der Rotaugen nahm von 500 auf 5.300 kg zu.

In diesen beiden Seen gingen hingegen die Barscherträge deutlich zurück: Im Greifensee von 35.500 kg auf 8.000 kg, im Pfäffikersee von 3.700 kg auf 1.900 kg.

Derzeit wird eine Untersuchung durchgeführt, in welcher Weise sich der ungeheure Rotaugenfang nutzbringend verwerten lassen kann. Die Nutzung wäre in einer Fleisch- bzw. Fischmehlfabrik ohne weiteres durchzuführen, die Schwierigkeit liegt aber bei einer raschen Anlieferung der leicht verderblichen Rotaugenanlandungen. Versuchsweise wurden

vom 25. III. bis 26. V. 1965 durch das Abfuhrwesen der Stadt Zürich die nicht verwertbaren Rotaugenfänge des Zürichsees und des Greifensees eingesammelt und der Verwertung zugeführt. Für die Abfuhr, Kübelrei-

nigung, etc. ergaben sich dabei Unkosten in Höhe von ca. 1,20 S/kg, die Fischer erhielten eine Fangentschädigung von etwa 1,80 S/kg, so daß sich ein Kilopreis von S 3,— für das Rohmaterial der Fischmehlfabrik ergab.

Dr. Hemsen

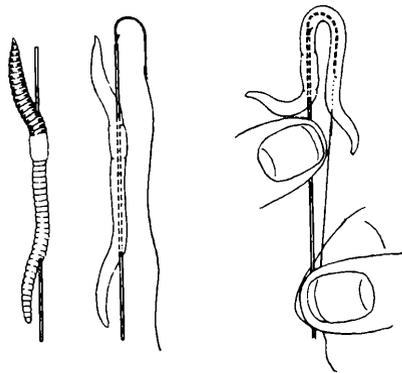
Fischumsiedlungen

Die bekanntesten Fischarten, die in unseren Gewässern neu eingebürgert wurden, sind wohl die Regenbogenforelle, der Bachsaibling, in einigen Gewässern auch der Forellenbarsch und der Zwergwels — alle kamen aus Amerika zu uns und bereicherten unsere Fischfauna. Innereuropäische Umsiedlungsaktionen betrafen u. a. seit langem den Aal, der, als Glasaal in Kisten feucht verpackt, die Reise in das Einzugsgebiet der Donau antrat und sich hier auch überall gut akklimatisierte; weiters die gut geglückten Einbürgerungen von Renken in Seen von Ober- und Mittelitalien (vgl. „Österreichs Fischerei“ Heft 9/1962). Stehen der Verbreitung einer Fischart nur geographische Schranken im Wege — wie

Gebirge oder Ozeane ist mit Besatzerfolgen fast immer zu rechnen, sofern die klimatischen und chemo-physikalischen Verhältnisse im vorgesehenen Einsatzgewässer mit dem Heimatgewässer des Fisches halbwegs übereinstimmen. Die Reise in umgekehrter Richtung über den Ozean traten unsere Bachforellen an, die in großen Mengen in Nordamerika in Bäche eingesetzt werden. Die neueste „Reiseaktion für Fische“ wurde von westeuropäischen Ländern gestartet — in Frankreich und Belgien, aber auch in der Schweiz werden diesbezügliche Versuche unternommen: Unser „Donaulachs“ der Huchen, wurde in einigen Flüssen dieser Länder ausgesetzt und soll sich bereits gut entwickeln.

Dr. H.

Anködern von Würmern leicht gemacht



1. Der Spieß wird durch den Wurm geführt. —
2. Der Angelhaken in den Spieß gehakt. —
3. Der Spieß dient als Führung, und die Finger schieben den Wurm über Haken und Vorfach. Vorfach strammhalten!

Mit dem Eda-Wurmspieß ist dem Angler eine Methode in die Hand gegeben, Regenwürmer, ob groß oder klein, und andere Insektenlarven leicht auf den Angelhaken zu ziehen. Mit dieser Methode kann der scharfe Angelhaken beim Anködern nicht mehr aus dem Körper des Köders dringen, die Arbeit ist schneller und vor allem sauberer durchzuführen. Der Eda-Wurmspieß ist nicht scharf angespitzt, sondern vorne abgerundet, daß der Köder äußerlich nicht verletzt werden kann. Das Ende des Wurmspießes ist mit einem Loch versehen, in das der Angelhaken eingehängt und mit dem Vorfach festgehalten wird. Die Handhabung ist aus den beigegebenen Skizzen leicht ersichtlich; wichtig ist der erste Einstich am Kopfende des Wurmes und das Straffhalten des Vorfaches während des Aufschiebens auf den Haken. Ein wirklich praktisches und empfehlenswertes Gerät!

Dr. H.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Hensen Jens

Artikel/Article: [Auffallende Verschiebungen der Fischereierträge in Seen des Kantons Zürich 84-86](#)